

## Banz

Von Hans Eber, München-Preßler

Sei begrüßt mir, Tal im Morgenlichte,  
Grüner Berg und Silberband des Maines,  
Altes, gutes, liebes Frankenland!

So läßt Viktor von Scheffel in seiner Frau Aventiure den Mönch von Banz singen. Mit Begeisterung hat der Dichter hier oben auf dem Schlosse drei Monate gelebt und gewirkt und hat die Herrlichkeit der Natur in vollen Zügen genossen und bewundert, die hier Frau Mutter Erde in verschwenderischer Laune ausgeschüttet hat. Es wird wenig Landstriche geben, wo eine solche Fülle von Schönheit über eine so kurze Strecke Landes ausgebreitet liegt.

Wir verlassen Lichtenfels beim Güterbahnhof und gehen auf dem schmalen Fußweg unter dem Bahndamm hindurch. Auf dem Floßplatz sehen wir Anmengen von Holz aufgestapelt, die von Kronach und Wallenfels oder aus dem Thgrunde hier zu großen Flößen zusammengekipelt werden, um den Main und Rhein abwärts ihre Reise anzutreten. Eine Zeitlang führt uns der Weg das flache Ufer des Maines entlang, der in Wirbeln und Schnellen rasch dahinfließt. Hier und da säumen Stauden von Korbweiden seine Ufer. Saftiger Wiesgrund breitet sich zu beiden Seiten aus. Die Felder liegen nahe am Straßenrande oder am Hang der jenseitigen Höhe, der wir über Reudorf zuwandern, damit sie die mehrmals eintretenden Hochwässer nicht wegschwemmen. Durch blumige Auen führt der Steig weiter nach Hausen, das am anderen Mainufer liegt. Wir rufen dem Fährmann, der uns gegen geringes Entgelt im Nachen überfährt. Eine Wirtschaft am Fuße des dichtbelaubten Hanges ladet zur Ruhe und Erholung ein; wer Mainfische essen will, bekommt sie hier gut und billig aus erster Quelle. Und nun steigen wir einen Fußweg durch den Schloßpark bergaufwärts. Zuvor nehmen wir den Weg den Main entlang nach der Porzellanfabrik und gehen dann hinter dem Hause bequem empor durch den Wald. Dabei durchstreifen wir die auf halber Höhe gelegenen Felder von Lupinen und buntblütigen Luzernen, die Meterhöhe erreichen und so Zeugnis ablegen von der Fruchtbarkeit des Bodens.

Allerdings hat der Wald hier von seiner früheren Schönheit etwas eingebüßt, denn ein Bergsturz im März 1911 vernichtete viel von dem mehr als 100jährigen Bestand der Buchen und anderer Laubbäume und gefährdete auch die menschlichen Siedelungen am Fuße des Hanges. Der Erdsturz begann auf der Südostseite des Berges etwa 200 Meter unterhalb des Schloßes und zog sich in der Richtung nach Süden weiter. Auf Grund geologischer Untersuchungen sind die Ursachen dieser Katastrophe in der außerordentlich feuchten Witterung des Jahres 1910 und in den starken Vorfrühlingsstürmen der kurz vorhergegangenen Zeit zu suchen. Dem Gestein nach gehört das Gebiet dem unteren braunen Jura an, der zum großen Teil aus graublauem tonigem Schiefer besteht.

Diese Schiefer haben eine ziemliche Mächtigkeit und streichen als horizontale Lager durch die Banzer Berge. Die Baumwurzeln vermögen daher nur schwer in das tiefere Gestein einzudringen und begnügen sich in der darüberliegenden Verwitterungsschicht, die kaum mehr als einen Meter beträgt, Wurzeln zu fassen. Eigentliche Pfahlwurzeln fehlen deshalb den Bäumen. Im Jahre 1910 nun scheint sich der Boden wie ein Schwamm mit Wasser vollgesogen und sich so allmählich in eine teigartige Masse verwandelt zu haben. Als dann mächtige Stürme die Baumkronen durchrüttelten, verloren die Wurzeln ihren Halt und rissen ab. Sobald die erste Lücke entstanden war, begann das grauige Werk der Zerstörung. Zuerst nahm man einzelne Risse wahr, die sich zusehends erweiterten, und dann wanderte der aus Eichen und Buchen bestehende, mit vereinzelt Tannen, Fichten und Kiefern vermischte Wald bergab. Anfangs März stand die Bewegung nahezu ganz still ohne den herrlichen Schloßbau gefährdet zu haben: denn der obere Teil des Berges besteht aus Eisensandstein, der dicke Felsbänke bildet und auf dem Opalinuston ruht. Nur so blieb der Schaden auf den herzoglichen Wald beschränkt, der allerdings an dieser Stelle völlig vernichtet ist. Im unteren Teil des Rutschgebietes ließ man meterhohe Stümpfe stehen, welche weitere herabkommende Massen aufhalten sollten. Außerdem versuchte man durch Anlegen von Gräben das Gebiet zu entwässern. Die Katastrophe hat einen riesigen Schaden verursacht und es wird viele Opfer an Geld, Arbeit und Mühe kosten, um den Park in seiner früheren Schönheit wiederherzustellen.

Durch den Wald gelangen wir auf den südlichen Banzberg, der hart am Ufer des Maines bis zu einer relativen Höhe von 170 Metern ansteigt und 420 Meter über der Nordsee liegt. Auf ihm steht einer der schönsten Edelsitze Frankens, Schloß Banz.

Die Geschichte dieser Besizung ist bis zu Anfang des elften Jahrhunderts in tiefstes Dunkel gehüllt, aber auf alle Fälle waren diese Berge wie auch der gegenüberliegende Staffelberg schon in frühester Zeit von Menschen besiedelt und zur Verteidigung gegen Feinde eingerichtet. Heute noch kann man die vorgeschichtlichen Steinwälle im nahen Wald und an der Straße nach Coburg sehen. In späteren Jahren erbauten dann die Grafen des östlichen Grabfeldgaues, der sich vom slavischen Gebiet nördlich des Mains bis nach Unterfranken (Vangenprozelten) herein ausdehnte, zum Schutze ihres Gebietes das neuntürmige, feste Schloß Banz. Diese Grafen hatten in dem sogenannten Banzgau, der sich nach Dr. Theodori zwischen der Th und dem Main bis zu deren Vereinigung bei Kattelsdorf, also zwischen Rodach, Steinach, Th und Main erstreckte, die kaiserlichen Hoheitsrechte zu wahren.

Zum erstenmal wird der Name Banzgau in einer Urkunde unter Heinrich II. genannt (1002—1024).

Einer der Gaugrafen, Otto, (1025—1050) war mit der Tochter Megingots von Seldern, Alberada geheißten, vermählt. Aus einer sehr frommen Familie entsprossen übte diese erste Gräfin von Banz auch nach dieser Hinsicht den nötigen Einfluß auf ihre Umgebung aus. Dazu kam noch, daß sie das Schicksal besonders

hart anfaßte. Früh verlor sie den Gemahl und auch ihre drei Söhne, von denen einer im Main bei der Entenjagd erkrankt, starben im blühenden Alter dahin. Da auch die Ehe ihrer einzigen Tochter mit dem Grafen des Nordgaues Hermann von Bohburg kinderlos blieb, so übergab die Witwe des Markgrafen auf dem



Schloß Banz

Phot. Seize (Einfachstein)

Landtage zu Ottelmarshausen im Grabfeld das zum Seelenheil für ihre teuren Verstorbenen errichtete Kloster bei ihrem Schlosse dem Abte Egelbert von Fulda, der es mit Brüdern vom Orden des heiligen Benedikt besetzte. Ihre Tochter und deren Gemahl erneuerten später die Stiftung und unterstellten das mit reichen Spenden ausgestattete Kloster dem Bischof von Würzburg, später, als es die Sicherheit erheischte, dem Hochstift von Bamberg.

Über die Tochter war nicht glücklicher als ihre Mutter. Der Kampf zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. stand damals in hellen Flammen. In der Schlacht bei Stren (unweit Mellrichstadt) wurde ihr Gemahl schwer verwundet. Sterbend brachte man ihn nach Würzburg, wo ihm aber der Bischof als Anhänger des in Bann und Acht erklärten Kaisers das kirchliche Begräbnis versagte. Da wallfahrte die treue Gattin unter großen Mühsalen persönlich nach Rom und erwirkte vom Papst die Genehmigung zur Beisetzung bei St. Burkhard in Würzburg. Sie selbst aber zog sich mit ihren Frauen in die Einsamkeit zurück und verlebte die Jahre bis zu ihrem Lebensende in fast nonnenhafter Abgeschlossenheit.

1124 reorganisierte Bischof Otto von Bamberg das Kloster und brachte es zu hoher Blüte. Aber es fehlte auch nicht an traurigen Zeiten; denn nach dem